

Die Büchse der Pandora

Zu: „Den Hass bremsen“, FR-Meinung vom 21. Juni

Ehrenwert, was Matthias Koch im Leitartikel sagt. Gerne würde ich seiner Überzeugung folgen, die Manager der globalen IT-Giganten könnten sich auf eine Debatte einstellen, die sie nicht gewinnen würden. Ihr Wort in Gottes Ohr, Herr Koch! Die Dimension der Hass- und Drohtiraden in den „sozialen Medien“ ist inzwischen so groß, dass aus diesem Instrumentarium jedenfalls keine frohe Botschaft mehr wird. Abgesehen davon, dass der Herrschaftsanspruch der Zuckerbergs nie nachgelassen hat. Diese Mediengiganten reißen weiter alles an sich – einschließlich das große Geld – und gaukeln uns ihre Bereitschaft zur Besserung vor.

Wir laufen einer Entwicklung hinterher, die irreversibel geworden ist, und versuchen dabei mit Appellen und einigen rechtlichen Maßnahmen, die Büchse der Pandora unter Verschluss zu halten. Im analogen Zeitalter war das irgendwie noch greifbar, vorstellbar. Im digitalen Zeitalter ist die Chance vorbei: The way of no return! Allein, wie Bundespräsident Steinmeier, für den digitalen Wandel zu plädieren, ist genauso wirkungslos wie anzunehmen, man könne die Algorithmen nachprüfbar machen und eine „Ethik der Digitalisierung“ fordern.

Die Massengesellschaft hat längst den Wandel vom Analogen zum Digitalen angenommen, wie alles, was nach Bequemlich-

keit, Fortschritt und Spiel der Kräfte daherkommt. Es ist natürlich nicht verkehrt, nach einer „starken Zivilgesellschaft“ aufzurufen. Spannender aber wäre doch, die Frage zu stellen, was der globale Fortschritt(sgedanke) mit dem Zivilisationsprozess halbwegs aufgeklärter Vorstellungen noch zu tun hat und inwieweit wir Menschen noch Herr im eigenen Haus sind. Stecken wir nicht schon längst in einer immer anonymen und unverbindlich strukturierten Gesellschaft und in einer endlosen Kette von Abhängigkeiten und Selbstzwängen fest? Endlos erscheinende Appelle an die Vernunft oder Aufrufe zur Ethik gegen den digitalen Mediensumpf und die menschliche Barbarei – reicht das? Es ist an der Zeit, die vielen schlechten Eigenschaften der Menschen deutlich zu machen, so wie bei der Büchse der Pandora. Sie, das Geschöpf der Götter, des von Prometheus überlisteten und zornigen Göttervaters Zeus.

Im antiken Mythos schließlich erleidet der Menschenfreund und Aufrührer Prometheus schreckliche Todesqualen. Es scheint wohl so, wie im Mythos, dass nur die das Recht bekommen, über sich selbst zu bestimmen, die die Grundlagen der Weltordnung nicht in Frage stellen. Das scheint zeitgemäß.

Jürgen Malyssek, Wiesbaden

Diskussion: frblog.de/luebcke



**BRONSKI IST IHR
MANN IN DER
FR-REDAKTION**

Schreiben Sie an:

Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:

069 / 2199-3666

Mailen Sie an:

Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer
Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären
Sie sich einverstanden, dass
Ihr Leserbrief auch online
unter www.frblog.de
veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor,
Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

Konstruierte Vergangenheit

Zu: „Afrika in Berlin“ und „Sorry“, FR-Meinung v. 14.6. und -Leserforum v. 26.6.

Korrigiert wurde der Hinweis in der Kolumne, dass auch in Bad Hersfeld, wie in anderen Städten eine Straße nach dem deutschen Kolonialverbrecher Adolf Lüderitz benannt wird. Wie von Inge Günther in der Kolumne richtigerweise angemerkt wurde, „kann die Ameisenperspektive auf vermeintlich Belangloses durchaus den kosmopolitischen Blick schärfen“. Auf die Helikopterperspektive von Google-Maps ist offensichtlich kein Verlass. Deswegen dieser Hinweis aus Karlsruhe, wo Straßen noch aktuell nach Adolf Lüderitz und Hermann von Wissmann benannt sind. Der Gemeinderat der Stadt Karlsruhe hat auf Empfehlung des Kulturamts diesen Straßenschildern u.a. als Zusatz hinzugefügt: „Sein Handeln wird aus heutiger Sicht verurteilt“. Dieser Vermerk ist manipulativ und falsch.

Ignoriert und damit in den Staub der Vergessenheit getreten werden mit diesem Zusatz diejenigen, die sich dem damaligen Zeitgeist entgegenstellten. Die Chance wird nicht genutzt, diese ZeitgenossInnen zu würdigen, die Lüderitz als „Lügenfritz“ bezeichneten. Die Karlsruher Stadtverwaltung u.a.m. könnten ein Zeichen setzen, indem sie stattdessen beispielsweise durch die Benennung einer Straße an den Abgeordneten der linksliberalen Deutschen Freisinnigen Partei Eugen Richter erinnerten. Dieser beklagte im Oktober 1889

in einer Rede vor dem Reichstag die Zustände in Ostafrika: „Wir lasen neulich, dass Herr Wissmann schon 700 Araber und Aufständische, wie sie genannt werden, hätte erschießen lassen. Wir hören, dass bald dieses, bald jenes Dorf in Flammen aufgeht. Seine Truppen ziehen sengend und brennend umher (...), und das ganze nennt man in der Sprache der vorjährigen Thronrede ‚Kultur und Gesittung nach Afrika tragen!‘“ Aus Niederlagen lernen, Achtung denjenigen erweisen, die den Mut hatten, sich dem vermeintlichen Zeitgeist entgegenzustellen!

Manipulativ und falsch ist der Vermerk an Karlsruher Straßennamen außerdem durch die Behauptung, dass diese heutige Sicht als Zeitgeist essenziell existiere. Die Beschwörung einer Stadtgesellschaft als Gemeinschaft geht der konkreten notwendigen Auseinandersetzung mit den Dämonen der Vergangenheit aus dem Wege. Verständnislos reiben sich die AnhängerInnen dieser imaginären Stadtgesellschaft heute verwundert die Augen, gehen doch immer größere Teile der Herde Wege in eine eigens konstruierte Vergangenheit. Für AfD und andere gilt Kolonialismus wieder als Träger abendländischer ‚Kultur und Gesittung‘. Festzuhalten bleibt: Die kulturalistische Sicht fördert geradezu das Vergessen – Gegenteil von beschworener Erinnerungskultur. Werner Kersting, Karlsruhe